

Susanne Hennecke, Related by Freedom. The Impact of Third-World Theologians on the Thinking of Jürgen Moltmann, Exchange 4/03, 292–309;

Dorothea Erbele-Küster, Rereading the Bible: a Dialogue with Women Theologians from Latin America, Africa and Asia, Exchange 4/03, 310–321;

Henri Gooren, The Religious Market in Nicaragua: the Paradoxes of Catholi-

cism and Protestantism, Exchange 4/03, 361–377;

Gunther Wenz, Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Winnipeg 2003, UnSa 3/03, 225–236;

Lenemarie Funk-Späth, Zwölfte Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen, Trondheim 2003, ebd., 237–241.

Neue Bücher

AUF DEM WEGE ZUR EINHEIT

Wolfgang A. Bienert (Hg.), Einheit als Gabe und Verpflichtung. Eine Studie des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) zu Johannes 17,21. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main / Bonifatius Verlag, Paderborn 2002. 183 Seiten. Kt. EUR 14,50.

Die Studie besteht neben dem Vorwort des Vorsitzenden der Bundes-ACK (7f) und der Einleitung des Herausgebers (9–11) aus drei Teilen, die für ihr Verständnis maßgebend sind. Sie werden hier in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufgeführt: (1) die „Skizze einer Studie zu Joh 17,21“ entworfen von Bischof Dr. Joachim Wanke, der als damaliger Vorsitzender der ACK das Projekt anregte (13f); (2) neun im DÖSTA diskutierte Aufsätze, aus denen sich die „Studie“ entwickelte (27–183) und (3) der „Studie des DÖSTA zu Joh 17,21“. Sie wurde von einer Redaktionsgruppe entworfen und vom DÖSTA angenommen (15–26).

Für das methodische Vorgehen benennt die „Skizze“ fünf Schritte. Im Mittelpunkt der Analysen soll der

„johanneische Einheits- und Glaubensbegriff“ stehen und von ihm her in grundsätzlichen systematischen Erwägungen „insbesondere nach der Beziehung von innergöttlicher Einheit (Vater-Sohn) und Einheit der Menschen bzw. der an Christus Glaubenden“ gefragt werden. Darin wird die Absicht erkennbar, die festgefahrenen Dialoge zur Einheit der Kirche in Bewegung zu bringen, u.a. dadurch, ob in ihnen die Losung „damit alle eins seien“ dem biblischen Zeugnis gemäß zum Zuge kommt oder ob sie nur als Beleg fremder Motive dient, z.B. für moralische oder soziale Einheitsappelle oder eine die „Einheit aller“ verhindernde Uniformität.

So erinnert *Christian Oeyen* (alkath.) an die Verknüpfung von Dogmenbildung und Gottesdienst in der Alten Kirche und an die Spaltung zwischen Reichs- und orientalischen Kirche(n), als dieser Zusammenhang zugunsten der Reichseinheit instrumentalisiert wurde. Auch *Viorel Mehedintu* (orth.) setzt hier an, übersieht aber, dass er uns eine Einheit vorstellt, in der „alle“ und „orthodox“ identisch werden. Umgekehrt ringt *Erich Geldbach* (bapt.) in

seinem „Werkstattbericht zum Gebrauch von Joh 17,21 im 19. Jahrhundert“ zu Recht um Platz für eine mehr emotionale, gruppen- und persönlichkeitsbezogene Frömmigkeit, als sie die europäischen Großkirchen in ihrem Bestreben darboten, die Aufklärung im Gefolge der Romantik durch betont konfessionelle Profile zu überwinden.

Aufgerufen durch Joh 17 untersucht *Georg Hintzen* (r.-k.), inwieweit das 2. Vatikanische Konzil eine Sicht von Einheit wieder geöffnet und weiterentwickelt hat, die im 19. Jahrhundert aus Gründen römischer Selbstbehauptung verdrängt wurde, insgesamt aber durchaus „katholisch“ ist. Es gelingt ihm, die Abschottung der siebziger bis neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts gegenüber jener ökumenischen Zielsetzung zu überwinden, die Einheit als „Gemeinschaft von Kirchen“ versteht, „die eine Kirche sind und doch unterschiedliche Kirchen bleiben“, also gegenüber der in der Leuenberger Kirchengemeinschaft und mit den Anglikanern verwirklichten Einheit. Strategisch gesehen könnte dieser Ansatz die Stagnation der Einheitsdialoge überwinden, weil er gefundene Einheit anderer Kirchen anerkennt, statt kritisch von den eigenen Einheitsvorstellungen her ein „Mehr“ anzufordern.

Dauerhaft fruchtbar dürfte dies freilich erst werden, wenn der hermeneutische Vorschlag greift, den *Dorothea Sattler* (r.-k.) einbringt – überraschenderweise vom 4. Laterankonzil (1215) her: „Die ekklesiologische Bedeutung dieser Erkenntnis [zwischen einer ‚Ordnung der Gnade‘ und einer ‚Ordnung der Natur‘ zu unterscheiden und die Analogieregel anzuwenden, dass zwischen Schöpfer und Geschöpf keine Ähnlichkeit festzustellen ist, ohne da-

bei zugleich eine noch größere Unähnlichkeit festzustellen] besteht in der Anerkennung der Differenz zwischen Gottes wesenhafter Einheit, die jeglichem kirchlichen Bemühen unerreichbar bleibt, und der von Gott gewährten Teilhabe an der in ihm vollendeten Einheit ... Gottes Tat der Erlösung erwirkt selbst denen rein aus Gnade unverlierbares Leben, die der Gemeinschaft mit Gott entfliehen möchten. Genau diese Gestalt der Güte hat die Kirche zu bezeugen“ (129).

In Entsprechung zu Hintzen legt *Helmut Edelmann* das lutherische Interesse am Konzept der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ dar und diskutiert, inwiefern dessen Anliegen auch im sog. Fries/Rahner-Plan „Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit“ (1983) enthalten sind. Fruchtbar erscheint vor allem sein Hinweis auf die Deklaration von Meißen. Sie geht anstelle von unabdingbaren Erfordernissen von *Merkmalen der Einheit* aus und macht damit ebenso wie *Dorothea Sattler* sichtbare Koinonia als Gabe des Evangeliums glaubhaft.

Die Studie hätte gewonnen, wenn sie zwei Anfragen stärker berücksichtigt hätte, diejenige von *Michel Weyer* (ev.-meth.), dass einer Einheit ohne gemeinsame ausgeübte Sendung und Mission die Orientierung am Reich Gottes fehlt und sie deshalb die Selbstgenügsamkeit der Kirchen nicht aufbrechen kann; und diejenige von *Irmgard Kindt-Siegwalt* (luth.), „ob die ökumenische Bewegung die Kirche Jesu Christi auf die[se] Weise weiterbringen kann, wenn sie konfessionelle Gegensätze nicht in ihrem Seins- und Bleiberecht respektieren kann, sondern sie für Unglücksfälle der Geschichte halten muss, die vermeidbar gewesen wären und die nach-

träglich korrigiert werden können“ (157), nicht nur formal aufgenommen hätte; solche Gegensätze dürften keinesfalls *kontradiktorisch* sein.

Zu Letzterer sei bemerkt: Leben unterhalb der Vollkommenheit des dreieinigen Gottes ist ohne Widersprüche nicht zu haben. Auch die Exegese zu Joh 21,22 zeigt (32), dass dem eben zur Leitung der Kirche berufenen Petrus zugemutet wird, die Gemeinschaft mit seinem Gegenpart Johannes durchzuhalten. Dies aufzugreifen hätte zu der Frage weiterführen können, ob „Sichtbarkeit“ immer schon einheitliche Institutionen als Garantie einschließen muss und wie gerade ihr Vertrauen in das Evangelium unterschiedliche Kirchen befähigt, über ihre Gegensätze hinweg Gemeinschaft zu bewähren.

Doch nun zu der *Aufnahme, den diese Fülle der Aspekte in der Studie selbst findet*. Dazu bedauert der Rezensent zunächst, dass die Leitfunktion der „Skizze“ und der auf das Wesentliche zugespitzten „exegetischen Anmerkungen“ von *Christoph Kähler* in den Einzelbeiträgen nicht genügend berücksichtigt wurden. Auch eine dem Stand der Aussprache entsprechende Weiterführung der Einzelbeiträge durch ihre Autoren scheint es nicht in allen Fällen gegeben zu haben. Das erschwerte eine Arbeit der Redaktionsgruppe natürlich sehr.

So kam es als *Ergebnis* zu sechs Abschnitten, in deren erstem – wie gefordert – eine systematische Zusammenfassung „Einssein im Glauben – Impulse aus Johannes 17,21“ versucht wird. In den Abschnitten II–VI tun sich erfreuliche Perspektiven auf, jedoch wird auf Kosten praktikabler Impulse zu breit nochmals der Sachstand aus den Einzelbeiträgen wiederholt. Der

Blick der Leser/Leserinnen richtet sich so mehr auf die Abmängel anstatt auf den doch in erheblichen Teilen *positiven Ertrag der Einheitsdiskussion*. Wer die Impulse aufnehmen will, sieht sich vor eine Sisyphus-Arbeit gestellt, der er/sie dann eher in eine mehr oder weniger reflektierte Praxis hinein ausweicht.

Der Mut, sich den Problemen zu stellen, ist die *eine* Seite der Ökumene. Ihn fordert die Studie genügend heraus. Er bedarf aber, um nicht in Resignation zu enden, der Freude über und des zuversichtlichen Lebens in schon vom Evangelium gewirkter Gemeinschaft. Dann können ihm auch defensive Vertröstungen nichts anhaben, zumal unsere eigene ökumenische Situation sich *durchaus vorteilhaft* von derjenigen unterscheidet, die im 2. und 3. Johannesbrief zwischen den Anhängern des Presbyters und jenen Kräften sichtbar wird, die (möglicherweise im Umkreis von Antiochien) zu einem monarchischen Episkopat tendieren.

Freuen wir uns also dankbar der Gabe und Verpflichtung der Einheit, die in dieser Studie verlässlich dargestellt sind, und hoffen wir auf eine möglichst bald notwendige Neuauflage – aus *verbessertem Sachstand*, versteht sich.

Hans Vorster

Centre d'Études Oecuméniques (Strasbourg), Institut für Ökumenische Forschung (Tübingen), Konfessionskundliches Institut (Bensheim), Abendmahlsgemeinschaft ist möglich. Thesen zur Eucharistischen Gastfreundschaft. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2003. 83 Seiten. Kt. EUR 6,50.

Kurz vor dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin haben die drei